

Ein interessanter Prozeß gegen Karl May.

Wir erinnern bei dem folgenden Bericht aus Charlottenburg an den Kampf gegen Karl May, den Georg Ruseler vor einigen Jahren in unserem Blatte führte. D. R.

Charlottenburg, 12. April. Der mit großer Spannung erwartete Beleidigungsprozeß, den der Jugendschriftsteller Karl May (Dresden) gegen den Schriftsteller und Sekretär der sog. „gelben“ Gewerkschaften Rudolf Lebius angestrengt hatte, wurde heute vor dem Schöffengericht in Charlottenburg verhandelt. Der Beklagte hatte in einem Brief an die Opernsängerin Fräulein v. Scheidt behauptet, Karl May sei ein geborener Verbrecher. Zu der heutigen Verhandlung hatte er in einem mehrere Seiten langen Schriftsatze der Beweis dafür angetreten, daß Karl May vor mehreren Jahren tatsächlich wiederholt mit Zuchthaus von vier Jahren, drei Jahren und zwei Jahren bestraft worden sei, daß er ferner der Anführer einer Räuberbande gewesen sei, die das Erzgebirge unsicher machte, daß er schließlich niemals über die deutsche Grenze hinausgekommen sei, trotzdem aber seine umfangreichen Reisebeschreibungen usw. geschrieben. Das Gericht nahm an, daß der Beklagte in Wahrnehmung berechtigter Interessen jenen Brief geschrieben hat und erkannte auf Freisprechung.

Aus der Verhandlung ist mitzuteilen: Vorsitzender (zum Privatkläger May): Wollen Sie die vom Verklagten Ihnen vorgeworfenen Strafen zugeben? – Karl May: Ich habe das, was mir hier vorgeworfen wird, nicht getan. Wenn das der Fall wäre, wäre ich nicht mehr am Leben; denn wenn ich mit solchen Vorwürfen durchs Leben gehen sollte, hätte ich schon längst den Revolver gebraucht. – Vorsitzender: Wollen Sie sich nicht eingehender zu den Strafen äußern? – May: Nein. Ich bin vorbestraft, aber das, was mir hier vorgeworfen wird, habe ich nicht getan. Ich bin ein Christ und gottesgläubiger Mensch. Ich führe meine Leser zum Glauben, eben – weil ich früher bestraft worden bin. Ich bin nicht bestraft wegen innerer Schlechtigkeit. Ich will mich aber darüber nicht auslassen. – Rechtsanwalt Bredereck: Der Privatkläger hat zunächst unsittliche Bücher geschrieben. Erst als er sah, daß mit Unsittlichkeiten kein großes Geschäft zu machen ist, hat er sich auf die Tugend geworfen, und zwar bevorzugt er die katholische Literatur. Von der katholischen Presse ist er deshalb gelobt und gepriesen worden. Es muß gestattet werden, das ganze Beweismaterial vorzubringen. – Vorsitzender Amtsrichter Wessel zu Lebius: Weshalb wurde denn der Brief überhaupt geschrieben? – Angeklagter: Ich bin von May durch Prozesse verfolgt worden und deshalb zu der ersten Frau Mays gegangen, um mir Prozeßmaterial zu holen. Als May dies bekannt wurde, entzog er der Frau die 250 Mark monatlichen Zuschuß. Ich habe ihr darauf monatlich 100 M gegeben. Die Opernsängerin Fräulein v. Scheidt wollte darauf zwischen den früheren Ehegatten vermitteln. Hierauf schrieb ich ihr diesen Brief. – Vorsitzender: Daß Sie der Frau monatlich 100 Mark gaben, ist ja sehr edel. – Karl May (unterbrechend): Es ist ja alles nicht wahr; 200 Mark hat er ihr aufgezwungen und jetzt soll sie sogar 300 Mark wieder zurückzahlen. – Angeklagter Lebius: Jedes Wort, das Herr May sagt, ist unwahr. – Rechtsanwalt Bredereck führt dann zur Verteidigung aus, daß er für seinen Klienten den Schutz des § 193 in Anspruch nehme. Karl May wandte sich nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause der Schriftstellerei zu. Aber auch hier konnte er das Stehlen nicht lassen, ein angesehenes Blatt nenne ihn einen literarischen Dieb. Er habe über Asien, Amerika und Afrika geschrieben, ohne daß er jemals Deutschland verlassen habe. In seinem Hause habe er ein Museum eingerichtet, das von Fürstlichkeiten besucht werde. Unter diesen Umständen müsse man doch in Betracht ziehen, ob der Ausdruck, daß dieser Mensch ein geborener Verbrecher sei, eine Beleidigung enthalte. Auch ohne Eingehen auf die Beweisangebote beantrage er die Freisprechung des Angeklagten. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende dann das bereits angeführte Urteil.

Aus: Nachrichten für Stadt und Land, Oldenburg. 13.04.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, August 2018